

Nuova in Rom (Maria mit Karl Borromäus und hl. Ignatius, 1685 für Orazio Spada gemalt) interessant ist, bisher aber völlig unbekannt blieb. Allein, der Zustand der Oberfläche (Craquelée!) und die farbige Gesamthaltung lassen eine vorsichtige, aber entschlossene Reinigung des Bildes doch ratsam erscheinen. Sollte sich dann das Bild (Kat. Nr. A 29, Abb. 19) von oben bis unten als alt erweisen, würde es im Werke Rottmayrs eine ähnliche Ausnahmestellung einnehmen wie seine Signatur unter den zahlreichen bisher bekannten des Meisters.

Mag an solchen Einzelfragen die anregende Wirkung, welche die Salzburger Gedächtnis-Ausstellung auf die Spezialforschung ausübte, deutlich werden, so liegt doch ihre vorbildliche Bedeutung in ihrer Zielsetzung, in der entschlossenen Verwirklichung und in der umsichtigen Gesamtgestaltung. Das kulturelle Verantwortungsbewußtsein der Salzburger Landesregierung, welche die Residenz-Galerie nach dem Kriege ohne programmatischen und personellem Aufwand zu einer kulturellen Institution von Format hat werden lassen, und die vielseitigen Fähigkeiten Franz Fuhrmanns, des uneigennütigen Gestalters, haben mit dieser Ausstellung einen erfolgreichen Beitrag zur Auferweckung barocker Kunst geleistet.

Erich Hubala

REZENSIONEN

LOUISE LEFRANÇOIS-PILLION et JEAN LAFOND, *L'Art du XIV^e Siècle en France*. Paris 1954, 254 S., 48 Tafeln.

Das kleine und handliche Buch von Louise Lefrançois-Pillion und Jean Lafond über die Kunst des 14. Jahrhunderts in Frankreich füllt eine Lücke aus, denn gerade dieses Jahrhundert ist von der französischen Kunstgeschichtsschreibung seit je stiefmütterlich behandelt worden.

Die Verf. des 1. Teils ist eine vielverdiente Forscherin um die mittelalterliche Kunst, und dieses Werk der 83jährigen ist ganz aus der Erfahrung und Liebe heraus, von jahrzehntelanger Beschäftigung mit den Denkmälern, geschrieben und zu einem leicht lesbaren Handbuch geworden, denn im Unterschied zu deutschen Werken dieser Art ist es geradezu unterhaltend formuliert. Allerdings: die Generation, der die Verf. angehört, macht sich in den Akzentsetzungen doch sehr bemerkbar. So umfaßt das Kapitel über die Architektur nur ganze 7 Seiten, wie wenn diese Architektur nur als „Fortsetzung, Anbau oder Reparierung“ älterer Bauten bzw. als in der Gestaltung gehemmt durch den Überfluß der Bauaufgaben im Jahrhundert zuvor gesehen wird. Welch andere Erkenntnis hatte etwa das der Verf. offenbar unbekannt gebliebene Buch von Lisa Schürenberg vermittelt!

Den Hauptumfang nimmt die Plastik ein. Die zeitliche Abgrenzung dieses „Stils der Kultstatue“ wird überzeugend bis 1270 zurückverlegt; detailliert sind die wichtigsten Denkmäler beschrieben (Auxerre, Sockelreliefs). Eine merkwürdige Beurteilung erfahren die Straßburger Skulpturen: „...manifeste en plusieurs détails un manque de goût“ (S. 48); einer der Westportalpropheten erscheint ihr (S. 56) als „un type germanique“ und in den nach ihrer Meinung unharmonischen Gesichtszügen als ein Selbst-

bildnis des Bildhauers. Wenn die Plastik des Straßburger Westportals aus der Zeit um 1275 dann auf „vor 1338“ angesetzt wird (S. 55), so müssen in Frankreich einige Jahrzehnte deutscher und Schweizer Forschung unbekannt geblieben sein — wie denn von deutschen Autoren nur W. Medding und Graf Witzthum (sic!) zitiert werden. Entsprechend werden auch die Propheten von Troyes um 50 Jahre zu spät auf 1310—1320 datiert und unter „influences germaniques“ gesehen. — Zahlreiche gar nicht oder wenig bekannte Werke werden im Text besprochen, während in den wenigen Abbildungen nur die allgemein schon bekannten Skulpturen gezeigt werden.

Besonders liebevoll ist die Malerei behandelt: von der vorwiegend aus Quellen bekannten Monumentalmalerei (Großer Saal des Schlosses Vaudreuil für den Roi Jean mit dem Leben Caesars ausgemalt) bis detailliert zu den seit je berühmten und kostbaren illuminierten Handschriften.

Der 2. Teil des Buches von *Jean Lafond* ist der Glasmalerei gewidmet. Es war sehr berechtigt, dieses Kapitel einem zweiten Verfasser anzuvertrauen, und zwar dem besten und einzigen Kenner der Materie; denn die französischen Farbfenster des 14. Jhdts. sind von der älteren Forschung allzu sehr zu Gunsten der Glasmalerei des 12./13. Jhdts. in den Hintergrund gedrängt worden. Dabei besitzt auch diese Epoche bedeutende Meisterwerke von europäischem Rang: die Farbfenster von Evreux und Rouen! — Nicht ohne Grund ist dieser 2. Teil vom ersten auch typographisch (in kleinerem Druck) abgesetzt worden. Denn Lafond gibt hier in einer offenbar lückenlosen Bestandsaufnahme über das gesamte Frankreich als neue, ja neueste Forschung einen ersten Abriß — mit außerordentlich sorgfältigen Datierungen — dieser unbekanntesten Zeit der französischen Glasmalerei. Im Mittelpunkt stehen die normannischen Scheiben, jene Malereien in Silbergelb und Grau, Meisterwerke eines empfindsamen Farben- und Linienstils. Auffallend der Gegensatz zu den auf Gelbbraun gestimmten Farbfenstern von Chartres-St.-Pierre, in dem *kein* Silbergelb verwendet ist. Merkwürdig, daß auch in Frankreich — wie in Deutschland — das 3. Viertel des 14. Jhdts. ungewöhnlich arm an Denkmälern ist! —

Besonderes Augenmerk richtet Lafond stets auf die wohl durch die Diskussion um Königsfelden aktuell gewordene Frage nach dem Eindringen giottesker Architekturformen (die er um 1310 in St. Hymer-en-Auge, St. Denis, Chartres und Auxerre zu finden glaubt, so daß man seines Erachtens für Königsfelden nicht mehr die Wiener Tafelmalerei um den Klosterneuburger Altar zu bemühen brauchte). — Zwar ist die Zahl der Abbildungen gering, doch entschädigt die sehr anschauliche, vergegenwärtigende Beschreibung.

Ganz am Rande auch eine Bemerkung über die deutschen Farbfenster: Lafond meint (S. 225), daß die Imitation französischer Glasmalereien besonders in Deutschland üblich gewesen wäre. Dabei machen gerade die Bilder seines Buches so recht deutlich, wie bescheiden im 14. Jhd. die Berührungspunkte zwischen deutschen und französischen Farbfenstern waren und daß — wenn überhaupt — gerade im 14. Jhd. die deutsche Glasmalerei relativ unabhängig von französischen Anregungen Eigenes geschaffen hat.

Hans Wentzel